

Gender Mainstreaming in der Wohnungsnotfallhilfe

Das Prinzip des Gender Mainstreaming

"Gender Mainstreaming" heisst die neue präventive Gleichstellungspolitik der EU. Mit "gender" wird im Englischen das soziale Geschlecht bezeichnet - im Gegensatz zu der Bezeichnung "sex" für das biologische Geschlecht - und damit wird auf alle gesellschaftlichen Prozesse wie Erziehung und Sozialisation Bezug genommen, mit denen Frauen/Mädchen und Männer/Jungen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit die "weiblichen" bzw. "männlichen" Rollenmuster und Stereotypen der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse erlernt haben, die Männer in der Regel geschlechtsspezifisch privilegieren und Frauen geschlechtsspezifisch benachteiligen.

Der "mainstream" ist der jeweilige offizielle Diskussionszusammenhang, der bei uns meist geschlechterneutral bzw. geschlechterinsensibel ist und sich daher unterschiedslos auf Männer und Frauen bezieht, aber in der Regel an männlichen Vorstellungen orientiert ist. "Gender Mainstreaming" bedeutet daher, diese Geschlechterneutralität bzw. Geschlechterblindheit aufzugeben und stattdessen systematisch zwischen den Geschlechtern zu differenzieren.

Auf diese Weise soll das Ziel von Gender Mainstreaming erreicht werden, nämlich bei allen Maßnahmen und Vorhaben von der Planungs- und Entwicklungsphase an die geschlechtsbezogenen Unterschiede bzw. Auswirkungen in den Lebensverhältnissen von Frauen und Männern stets und ständig zu berücksichtigen, soweit sie benachteiligend oder förderlich für die Gleichstellung sind. Gleichzeitig ist Gender Mainstreaming auch das Prinzip, die Methode, um Gleichstellung zu fördern, allerdings nicht mehr nur von Frauen sondern auch – und das ist das Neue – von Männern. Es kommen daher auch die Männer in den Blick.

Das neue Ziel ist also mit Gender Mainstreaming an das Geschlecht gebundene Benachteiligungen oder Privilegierungen von Frauen wie Männern zu verhindern bzw. eine als notwendig ermittelte Förderung einzuleiten. "Gender Mainstreaming" ist eine konsequente Weiterentwicklung der bisherigen Gleichstellungspolitik als Frauenpolitik, weil die Gleichstellung beider Geschlechter, Frauen wie Männer, nun ausdrückliches Ziel wird und daher alle Bereiche auf ihre gleichstellungsrelevanten Dimensionen überprüft werden müssen.

"Gender Mainstreaming" ist also weder Frauenförderung im neuen Gewand, noch ersetzt es die bisherige kompensatorische Frauenförderung zum Abbau von Benachteiligungen von Frauen. Positive Fördermassnahmen zu Gunsten der Gleichstellung von Mädchen und Frauen werden keineswegs überflüssig. Sie bleiben im Gegenteil wichtige kompensatorische Maßnahmen zum Abbau von Diskriminierungen. Als solche sind sie in das Gender Mainstreaming integriert.

Da Gender Mainstreaming beiden Geschlechtern gilt, ist im Gegenteil sogar davon auszugehen, dass im Zuge der systematischen Umsetzung von Gender Mainstreaming auch kompensatorische Maßnahmen zugunsten von Männern/Jungen als Männerförderung entwickelt werden müssen, weil der geschlechterneutrale Blick bisher auch "blind" war für an das Geschlecht gebundene Benachteiligungen von Männern.

Als neue europarechtliche Verpflichtung zur Gleichstellung von Frauen und Männern ist "Gender Mainstreaming" mit dem Amsterdamer Vertrag der Europäischen

Gemeinschaften (Art. 2 EG-Vertrag bzw. Art. 3 Abs. 2 EG – Vertrag) verabschiedet worden und deshalb für Deutschland verbindliche EU-Norm. Mit einem Kabinettsbeschluss im Jahr 1999 hat die Bundesregierung sich dem Prinzip des "Gender Mainstreaming" als Querschnittsaufgabe verpflichtet, zur systematischen Umsetzung des seit 1994 geltenden Staatsziels der verstärkten Gleichstellung von Frauen und Männern mit dem darin auch enthaltenen ausdrücklichen geschlechtsspezifischen Benachteiligungsverbot. In der vergangenen Legislaturperiode ist "Gender Mainstreaming" mit Projekten in den einzelnen Bundesministerien implementiert worden. Gegenwärtig findet die Überführung in die Regelpraxis statt.

Auch erste Landesregierungen haben inzwischen in ihren Kabinetten ebenfalls die Implementierung von "Gender Mainstreaming" innerhalb der Verwaltung beschlossen, z.B. in Niedersachsen oder Sachsen-Anhalt.

Gender Mainstreaming für die Wohnungsnotfallhilfe

Diese bundes- und landesweiten Entwicklungen bedeuten, dass sich aufgrund von Bewilligungsbescheiden und weiteren Instrumenten auch die Wohlfahrtsverbände und freien Träger zunehmend mit Gender Mainstreaming-Anforderungen auseinandersetzen haben und sich mit diesem Prinzip, seinen Zielen, seinen Anforderungen und Möglichkeit vertraut machen müssen.

"Gender Mainstreaming" heisst also, die auf das Geschlecht bezogenen Unterschiede zwischen den Lebensverhältnissen und den unterschiedlichen Bedürfnissen und Belangen von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen auf allen Entscheidungsebenen und in allen Handlungsfeldern systematisch zu berücksichtigen, so weit sie benachteiligend oder förderlich für die Gleichstellung sind.

Für die Wohnungsnotfallhilfe heisst "Gender Mainstreaming" daher sowohl die Strukturen als auch die inhaltliche Gestaltung der Hilfen auf ihre gleichstellungsrelevanten Wirkungen hin zu überprüfen, also nicht nur "Frauenfragen" sondern auch "Männerfragen" zu bearbeiten. Es geht also auch um die Männer, als Klienten, aber auch als Mitarbeiter.

Da die frauenspezifischen Einrichtungen bereits genderspezifisch mit Blick auf geschlechterbezogene strukturelle Benachteiligungen arbeiten, stehen mit dem "Gender Mainstreaming" zum gegenwärtigen Zeitpunkt vor allem die Träger von geschlechtergemischt arbeitenden Einrichtungen vor der Anforderung, ihre Angebote und ihre Strukturen gleichstellungsorientiert zu modernisieren. Ziel ist, dass Frauen, Klientinnen wie Kolleginnen, in der geschlechtergemischten Arbeit mit Respekt und ohne Bevormundung begegnet wird, männliche Dominanz abgebaut wird und gleichzeitig der Bedarf an Hilfen von Frauen und Männer geschlechtersensibel wahrgenommen wird. Das beinhaltet für Frauen die Achtung ihrer Selbstbestimmung und die Gewährleistung von Schutz vor männlichen Übergriffen sowie die Verfügung über eigenen Raum für ihre Bedürfnisse und Aktivitäten, der geschützt ist vor männlichen Übergriffen, sowie die Arbeit an Geschlechtsrollenstereotypen.

Insoweit ist die Implementierung von "Gender Mainstreaming" zum gegenwärtigen Zeitpunkt vor allem eine Anforderung an die Träger von geschlechtergemischten Einrichtungen und Sozialen Diensten und dort insbesondere an die Geschäftsführungen, mit Gender Mainstreaming eine Gleichstellungsorientierung einzuführen, als "top down"-Verfahren im Gegensatz zum "bottom up" vieler Weiterentwicklungen im

Hilfesystem durch die sozialen Bewegungen und insbesondere die Frauenbewegung.

Erste Beispiele "bester Praxis" von Gender Mainstreaming

Aus der geschlechter gemischten Hilfepraxis gibt es erste Beispiele "bester Praxis" zu den Wirkungen einer an Gleichstellung orientierten Wohnungslosenhilfe, und zwar aus der Begleitforschung des Modellprojektes "Berufliche Förderung von allein stehenden wohnungslosen Frauen" des BMFSFJ sowie aus dem Daphne-Projekt "Sucht als Über-Lebenschance für Frauen mit Gewalterfahrung?" von HeXenHauS e.V.

Eine der Forschungsfragen im Modellprojekt "Berufliche Förderung für allein stehende wohnungslose Frauen" war, unter welchen Bedingungen der Kasseler Projektträger, der geschlechtergemischt arbeitende Bildungs- und Beschäftigungsträger BuntStift e.V. die Standards der Wohnungslosenhilfe für Frauen (eine spezifische Fraueninfrastruktur; Frauen als Mitarbeiterinnen und Orte eigens für Frauen; Angebote, die an den spezifischen Lebensverhältnissen, den Selbsthilfekompetenzen und aktiven Bewältigungsmustern von Frauen anknüpfen) bei männlicher Dominanz sowohl im Team als auch unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern von verschiedenen Maßnahmen umsetzen konnte.

Als Ergebnis der Evaluation kann festgehalten werden, dass der Träger mit der Öffnung für Frauen und ihren spezifischen Hilfebedarf auch seine Sicht sowohl auf Frauen als auch auf Männer verändern und neu definieren musste. Das hatte Auswirkungen sowohl auf die organisatorischen Strukturen als auch auf die Arbeitsweise. Damit gelang es dem Projektträger BuntStift e.V. Elemente Frauen diskriminierender und benachteiligender Arbeit abzubauen. Es konnte ein Umfeld geschaffen werden, in dem die Frauen in ihren Problemen ernst genommen wurden und in der Wahrnehmung der eigenen Verantwortung selbst entscheiden konnten. Dazu beschäftigte sich das Gesamtteam intensiv mit der neuen Zielgruppe und überprüfte die eigene Haltung den Frauen gegenüber. Für ein frauengerechtes Arbeiten wurden Regeln entwickelt, u.a. auch für den Umgang mit Alkohol, die dann für alle, auch das Team galten. Als zentrale Voraussetzung erwies sich dabei, dass Männer als Führungskräfte und Kollegen an ihrer Haltung gegenüber Frauen arbeiteten und sie als gleichberechtigt wahrnahmen.

Der Träger BuntStift e.V. zeigte damit, dass es möglich ist, für Frauen innerhalb der Arbeit eines geschlechtergemischten Trägers eine Fraueninfrastruktur aufzubauen, wenn sich die Verantwortlichen dieser Herausforderung ganzheitlich stellen. Bei BuntStift e.V. hatte das bedeutet, dass die Konsequenzen für Männer und männerorientierte Strukturen im Gesamtteam mitbearbeitet wurden und dass gemeinsame Regeln für Frauen und Männer aufgestellt und beachtet wurden.

Die Ergebnisse aus dem nur einjährigen Daphne-Projekt "Sucht als Über-Lebenschance für Frauen nach Gewalterfahrung" gehen darüber noch weit hinaus. In der transnationalen Partnerschaft, die der nordrhein-westfälische Träger HeXenHauS e.V. (Gewaltschutzarbeit im Frauenhaus, Wohnprojekte für Frauen mit und ohne Kinder mit Wohn- bzw. Suchtproblemen) koordinierte, kooperierten frauenspezifisch arbeitende mit geschlechtergemischt arbeitenden Einrichtungen/Trägern. Mit der Fokussierung auf frauengerechte Suchtarbeit war aber auch das Gender Mainstreaming in die Partnerschaft eingebracht worden, als Transfer gleichstellungsorientierter Fragestellungen, Erfahrungen und Arbeitsformen aus der frauenspezifischen Arbeit in die geschlechtergemischte Arbeit, damit als Gleichstellungsfrage für die Teams der Träger auch als Frage nach geschlechtersensibler Arbeit mit Männern.

Alle Träger, die mit Männern und Frauen arbeiteten, haben ihre Praxis hinterfragt und sowohl strukturell als auch inhaltlich verändert. Sie haben sich mit dem Problem männlicher Dominanz und männlicher Gewalt gegen Frauen auseinandergesetzt, um sowohl für suchtkranke Frauen Raum für frauengerechte Hilfen zu schaffen als auch die Arbeit mit suchtkranken Männern orientiert an deren spezifischen Bedarf weiterentwickeln zu können. So hat ein Träger inzwischen eine Fortbildung organisiert zum Thema "Männerspezifische Arbeit im Fokus niederschwelliger Sozialarbeit im Suchtbereich".

Als neue Anforderungen an die Suchtkrankenhilfe in geschlechtsgemischt arbeitenden Einrichtungen wurden u.a. genannt: Gruppenarbeit eigens für Frauen, Berücksichtigung der Bedürfnisse der Klientinnen z.B. durch Kinderbetreuung, durch Wohnungssicherung, durch Vernetzung mit frauenspezifischen Einrichtungen und Organisationen, durch mehr Arbeits- und Schutzräume für Frauen; durch Besetzung von mehr Leitungsfunktionen mit Frauen. Zwei der Träger gaben der geschlechtsspezifischen Arbeit nur dann eine Chance auf Nachhaltigkeit, wenn dies über die individuelle Bereitschaft der Durchführenden hinaus in der Struktur verankert und von der Leitung gewollt wird. Weitere Ergebnisse der Evaluation waren, dass die frauenspezifische Arbeit vertieft werden konnte und dass Frauen zum Teil mehr Aufmerksamkeit als bisher erhielten. Stimmung und Klima in den Einrichtungen veränderten sich dadurch. Sexistische Äußerungen und Übergriffe Klientinnen oder Mitarbeiterinnen gegenüber gingen zurück. Geschlechterspezifische Aspekte und Bedürfnisse wurden auch im Hinblick auf das Personal und die Geschäftsführung verstärkt thematisiert. Das Thema Gewalt gegen Frauen wurde mehr in das Blickfeld gerückt und öffnete mit dem Anknüpfen an den aktiven Bewältigungsstrategien der Frauen den Blick für die strukturellen Zusammenhänge zwischen Gewalt, Armut und Sucht und Wohnungslosigkeit.

Die Diskussion der Projekt-Erfahrungen mit Gender Mainstreaming während des Transnationalen Symposiums "Sucht als Über-Lebenschance für Frauen nach Gewalterfahrungen" Ende 2002 in Bielefeld machte ausserdem deutlich, dass es wegen der unterschiedlichen Ausgangsbedingungen in sozialen Einrichtungen keine einheitlichen "Rezepte" geben kann, dass es aber wichtig ist, mit einer IST-Analyse erste Voraussetzungen für die Planung und Umsetzung von adäquaten Maßnahmen zu schaffen.

Allgemeine Einschätzung war, dass sich frauenspezifische Einrichtungen intensiv mit dem Gewaltbegriff auseinandergesetzt und eine einheitliche Einschätzung dazu entwickelt haben. In Einrichtungen für Männer und Frauen ist dies noch zu leisten, um mithilfe eines gemeinsamen Verständnisses von Gewalt z.B. in Form eines Sicherheitsplans sowohl Frauen (als Opfern von Gewalt) einen Schutzraum bieten als auch mit Männern (als potenziellen) Tätern arbeiten zu können. Damit sei die aktive Beteiligung von Männern nicht nur möglich sondern auch notwendig. Konsens war weiter, Gender Mainstreaming als Qualitätsstandard zu verankern und Instrumente sowie Ressourcen dafür bereitzustellen.

Die geschlechtergemischt arbeitenden Träger haben aber nicht nur die Hilfeangebote für Frauen erweitert, verbessert und verändert und mit der Arbeit an männerspezifischen Angeboten begonnen. Sie haben sich ebenfalls mit gleichstellungsorientierten Strukturveränderungen zu Gunsten der Kolleginnen befasst. Eine Einschätzung aus

dieser Arbeit lautet dahingehend, dass Gender Mainstreaming einen "Top down-Ansatz" zu seiner erfolgreichen Realisierung voraussetzt, d.h. von der Leitung gewollt sein muss, weil sonst wenig Chancen für die Umsetzung bestehen: "Das bottom up der Basis, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Teams ist sehr wichtig, aber ohne top down, d.h. der Entschiedenheit der Leitung, wird es nicht nachhaltig konkret und verbindlich werden" (HeXenHauS 2003). Eine weitere Erfahrung im Projekt war, dass geschlechtsspezifische Arbeit nur dann eine Chance auf Nachhaltigkeit hat, wenn sie "über die individuelle Bereitschaft der Durchführenden hinaus auf eine strukturelle Ebene gehoben und in der Struktur verankert wird" (HeXenHauS 2003). In der von der Projektpartnerschaft gebildeten Steuerungsgruppe der Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer wurde daher nicht nur die Projektarbeit inhaltlich mitgestaltet, sondern auch Fragen gleichstellungsorientierter Benachteiligungen ergebnisorientiert bearbeitet.

Ansatzpunkte und Indikatoren für die Notwendigkeit von Gender Mainstreaming

Im Daphne-Projekt von HeXenHauS u.a. hat sich bestätigt, dass die Fragen, die sich stellen, wenn die Situation der Frauen in geschlechtergemischt arbeitenden Einrichtungen/Trägern zum Thema wird, Ansatzpunkte für gleichstellungsorientierte Verbesserungen darstellen, zugleich aber auch Indikatoren für ihre Notwendigkeit sind.

Diese Fragen betreffen u.a. die Präsenz von Frauen, die Frage der Gewaltfreiheit, die Haltung, mit der den Frauen begegnet wird, der professionelle Umgang mit den Lebensverhältnissen und Bedarfslagen von Frauen, d.h. die Entwicklung von frauengerechten Settings bzw. frauengerechten Angeboten.

Wichtige Fragen sind beispielsweise:

Ist die Frauenpräsenz niedrig? Kommen eher nur Frauen in Partnerschaften, eher nicht allein stehende Frauen?

Ist die Einrichtung ein gewaltfreier Raum? Ist ein Sicherheitsplan für Klientinnen und Klienten sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erarbeitet worden?

Werden Würde und Selbstbestimmung der Klientinnen geachtet? Kommt ihnen gegenüber Wertschätzung zum Ausdruck? Wird mit ihnen und über sie in einer frauengerechten Sprache gesprochen? Werden Klientinnen, die mit ihrem Partner kommen, eigenständig wahrgenommen, erhalten sie eine eigenständige Beratung?

Steht für die Arbeit mit Klientinnen in der geschlechtergemischten Einrichtung eine Mitarbeiterin zur Verfügung, die sich mit weiblichen Lebensverhältnissen auseinandergesetzt hat? Haben Klientinnen in der Einrichtung einen "Frauenraum" zur Verfügung, der frei ist von männlicher Dominanz und Anmache? Berücksichtigt die sanitäre Ausstattung den Schutz-, Körperpflege- und Intimbedarf von Frauen?

Gibt es in der Einrichtung Angebote eigens für Frauen, z.B. in Form eines regelmäßigen Frauenfrühstücks; von Frauengruppen, Frauentagen, Frauenprojekten, Frauenfreizeiten u.ä.? Wird dies auch nach innen und außen kommuniziert?

Gender Mainstreaming bedeutet daher in geschlechtergemischten Einrichtungen, dass auf die spezifischen weiblichen Lebensverhältnisse sowie den schlechterspezifischen Hilfebedarf von Frauen konzeptionell eingegangen wird, damit auf frauenspezifische Ursachen, Auslöser und Erscheinungsweisen der weiblichen Wohnungsnotfallproblematik. Wir wissen aus der Forschung, dass Armut und Erfahrungen von Gewalt insbesondere für allein lebende und allein erziehende Frauen das Risiko eines Wohnungsnotfalles bergen. Wir wissen auch, dass ein Wohnungsnotfall oder Wohnungslosigkeit bei Frauen aufgrund ihrer sozialen Bindungen und wirtschaftlichen Abhängigkeit häufig verbunden ist mit Problemen und Krisen in anderen existenziellen Lebensbereichen und dass daher Frauen eine heterogene Zielgruppe mit einem komplexen Hilfebedarf bilden.

Perspektiven für gleichstellungsorientierte Arbeit mit Männern

Arbeit nach dem Prinzip des Gender Mainstreaming macht aber nicht nur deutlich, dass Frauen in Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit als Zielgruppe von der (geschlechtergemischten) Wohnungsnotfallhilfe bisher noch nicht systematisch wahrgenommen werden, sondern dass wir ebenfalls noch nicht genug über die Situation der Männer und ihren Bedarf wissen und ob die bisherigen Angebote für sie wirklich bedarfsgerecht sind.

Wahrscheinlich sind analog zu den spezifischen Hilfeangeboten für Frauen auf der Grundlage der inzwischen entwickelten frauenspezifischen Arbeitsstandards (eine spezifische Fraueninfrastruktur, Frauen als Mitarbeiterinnen und Orte eigens für Frauen, Angebote die an den spezifischen Lebensverhältnissen, den Selbsthilfekompetenzen und aktiven Bewältigungsmustern von Frauen anknüpfen) auch männerspezifische(re) Angebote, Settings und Arbeitsstandards noch zu entwickeln, um auch Männer in einer Wohnungsnotfallproblematik frühzeitiger erreichen und ihnen Hilfen zur Verfügung stellen zu können, die umfassender, wirksamer und daher erfolgreicher sind.

Gender Mainstreaming bedeutet dann auch, dass Hilfen für Frauen wie Männer im Sinn der Chancengleichheit der Geschlechter durch geschlechter- und gleichstellungsspezifische Gestaltung erheblich verbessert bzw. überhaupt erst erschlossen werden können.